

Das Königtum Gottes und der Menschenkönig. Das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl –

Matthäus 22,1–14

Mt 22 ¹Und Jesus fuhr fort und sprach wieder zu ihnen in Gleichnissen: ²Das Königtum Gottes ist mit der Wirklichkeit in der folgenden Geschichte von einem Menschenkönig zu vergleichen, der ein Hochzeitsmahl für seinen Sohn veranstaltete. ³Und er schickte seine Sklaven, um die Eingeladenen zum Hochzeitsmahl zu rufen, und sie wollten nicht kommen. ⁴Da schickte er noch einmal andere Sklaven und sagte: Richtet den Eingeladenen aus: Hört her! Ich habe mein Mahl vorbereitet, meine Stiere und meine gemästeten Tiere sind geschlachtet, und alles ist bereit. Kommt her zum Hochzeitsfest. ⁵Sie aber gingen weg, ohne sich beeindrucken zu lassen, einer zu seinem Ackerland, ein anderer zu seinen Geschäften. ⁶Die übrigen Eingeladenen überwältigten die Sklaven des Königs, misshandelten sie und töteten sie. ⁷Da wurde der König zornig und schickte seine Truppen und vernichtete diese Mörder und verbrannte ihre Stadt. ⁸Dann sagte er zu seinen Sklaven: Das Hochzeitsmahl ist vorbereitet, doch die Eingeladenen waren es nicht wert. ⁹Geht zu den Stadtausgängen der Straßen und ladet alle, die ihr findet, zum Hochzeitsmahl ein. ¹⁰Und diese Sklaven gingen hinaus auf die Straßen und sammelten alle ein, die sie fanden, böse und gute. Und der Hochzeitssaal war gefüllt mit Menschen, die zu Tisch lagen. ¹¹Und der König kam herein, um die zu Tisch Liegenden zu besichtigen, und sah dort einen Mann, der trug keine der Hochzeit angemessene Kleidung. ¹²Und er sagte zu ihm: Mein Lieber, wie bist du hier hereingekommen ohne festliche Kleidung? Der aber blieb stumm. ¹³Da sagte der König zu seinen Bediensteten: Bindet ihm Füße und Hände zusammen und werft ihn hinaus an einen Ort, an dem absolute Finsternis herrscht. Dort wird er schreien und vor Todesangst mit den Zähnen knirschen. ¹⁴Gott ruft alle Völker, aber das schwächste liebt er besonders.¹

Wenige Gleichnisse sind so geeignet wie dieses, das Neue an Luise Schottroffs Zugang zu den Gleichnissen Jesu verständlich zu machen. Sie benennt das Neue im Gegensatz zum Alten an einigen Stellen, die ich zunächst zitiere. Nach einem

1. Übersetzung von Luise Schottroff, Gleichnisse, 55. Mit wenigen Änderungen entspricht sie ihrer Übersetzung von Mt 22,1–14 in der Bibel in gerechter Sprache, 4. erweiterte Aufl. Gütersloh (Taschenausgabe). Hiernach alle weiteren Mt-Zitate, wenn nicht anders ausgewiesen.

Durchgang durch das Gleichnis können wir dann darauf wieder zurückkommen. Die herkömmliche Gleichnisauslegung, die Luise Schottroff »[d]ie allegorische Auslegungstradition« nennt,² arbeitet mit Gleichsetzungen zwischen der erzählten Geschichte und dem eigentlich Gemeinten. Sie sieht es dagegen so, dass Beides nur »durch einige Brücken miteinander verbunden« ist.³ Sie versteht das Gleichnis so, dass es »von Gott nicht per analogiam, sondern e contrario« redet.⁴ Die unabweisliche Konsequenz aus diesem Ansatz ist es, sich zunächst einmal die erzählte Geschichte vor Augen zu halten, bevor die Frage gestellt werden kann, wofür und in welchem Sinn sie »Gleichnis« sein kann.

Das herrscherliche Mahl

Wie nicht anders zu erwarten, beginnt Luise Schottroff nach der Übersetzung des Textes mit der sozialgeschichtlichen Analyse. Sie nimmt ernst, dass in der Einführung des Gleichnisses nicht einfach von einem König die Rede ist (griechisch *basileus*), wie Luther und die Zürcher Bibel übersetzen, sondern von einem Menschenkönig (griechisch *anthropos basileus*), was Schottroff selbst in ihrer Übersetzung für die Bibel in gerechter Sprache auch so wiedergibt. Damit wird dieser Menschenkönig vom Königtum Gottes, von dem unmittelbar zuvor die Rede ist, abgehoben. Dieser Menschenkönig ist ein typischer Herrscher seiner Zeit. Zur Feier der Hochzeit seines Sohnes hat er offenbar Angehörige der Oberschicht seines Reiches eingeladen. Die aber weisen die Einladung zurück und wenden sich ihren eigenen Geschäften zu. Einige werden sogar gegen die königlichen Sklaven, die sie abholen wollen, übergriffig, bis hin zu Misshandlungen und Tötungen. Der König versteht die zweifache Zurückweisung seiner Einladung völlig richtig als Brüskierung. »Die Ablehnung der Einladung durch die geladenen Gäste stellt die Herrschaft des Königs in Frage.«⁵ Entsprechend reagiert er. Er schickt Truppen, lässt die Unbotmäßigen umbringen und ihre Stadt niederbrennen.

Doch was macht der Tyrann, wenn ihm die Oberschicht nicht folgen will? Er stützt sich auf das einfache Volk. Also schickt er seine Sklaven erneut los, damit sie die Leute von der Straße herbeiholen. Luise Schottroff zeigt in ihrer sozialgeschichtlichen Analyse, dass dies durchaus herrscherlicher Praxis im römischen Reich entsprach. Das Schlagwort »Brot und Spiele« (*panem et circenses*) wird ja bis heute verstanden. Es entstammt dieser Praxis. Der Preis der Teilnahme am Fest aber ist die Überwachung durch den Gastgeber. Dieser entdeckt einen Teil-

2. L. Schottroff, Gleichnisse, 56.

3. L. Schottroff, Gleichnisse, 63.

4. L. Schottroff, Gleichnisse, 67.

5. L. Schottroff, Gleichnisse, 56.

nehmer, der keine dem Anlass angemessene Kleidung trägt. So wie der Herrscher das Fernbleiben der zuerst Eingeladenen als Aufstand deutet, so »versteht [er] die Tatsache, dass ein Gast nicht festlich gekleidet ist, als beabsichtigte Missachtung des Mahles«. ⁶ Der Mann wird ins Verlies geworfen und der Folter übergeben.

Soweit in Kurzform die Geschichte, nacherzählt auf dem Hintergrund der sozialgeschichtlichen Gegebenheiten. Was hat nun diese Geschichte mit dem »Königtum der Himmel«, dem Königtum Gottes, zu tun? Genau das sollen Jesu Zuhörer, sollen die Leserinnen und Leser des Matthäusevangeliums, sollen wir herausfinden!

Was bedeutet »vergleichen« und »Gleichnis«?

Dieses und andere Gleichnisse vom Reich Gottes werden mit einem Wort eingeleitet, das auf Griechisch *homoiothe* heißt. Luther übersetzte 1545: »Das Himmelreich *ist gleich* einem Könige ...«, in der Revision von 1984 heißt es: »Das Himmelreich *gleicht* einem König ...«. In der Zürcher Bibel von 2007 steht: »Mit dem Himmelreich *ist es wie mit* einem König ...«. Nach dem wichtigsten Wörterbuch müsste man übersetzen: »Das Himmelreich *gleicht* ...« oder »Mit dem Himmelreich *verhält es sich wie* ...«. ⁷ Luise Schottroff fügt als ihre Übersetzung hinzu: »Das Königtum Gottes *ist ... zu vergleichen*«. ⁸ Man sieht erstens, dass die Übersetzerinnen und Übersetzer sich sehr abmühen, und zweitens, dass keine Übersetzung es wirklich klar macht, worum es geht. Denn die entscheidende Frage ist, was man unter »gleich sein, gleichen, vergleichen, sich verhalten wie, sein wie« versteht.

Das deutsche Wort Gleichnis hilft auch nicht viel weiter. Griechisch heißt es Parabel (*parabole*). Das dazugehörige Verb heißt »daneben stellen«. »Nebeneinander gestellt werden in einer P[arabel] zwei Wirklichkeitsbereiche, die ursprünglich nichts miteinander zu tun haben, durch die P[arabel] aber vergleichbar erscheinen.« ⁹ Wieder haben wir das Wort »vergleichbar« und wissen immer noch nicht, was darunter zu verstehen ist.

Weiter kommen wir, wenn wir sehen, dass das Wort *parabole* schon in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments das hebräische Wort *maschal* wiedergibt. ¹⁰ Hier setzt Luise Schottroff an. Sie nimmt nämlich für die Deutung der Gleichnisse Jesu die Tatsache ernst, dass im Judentum die Form des Maschal so gebraucht werden kann, dass der Vergleich gerade im Kontrast besteht und

6. L. Schottroff, Gleichnisse, 58.

7. Bauer, Wörterbuch, s.v. *homoioo*.

8. L. Schottroff, Gleichnisse, 55.

9. Erlemann, Parabel, 430f.

10. Kessler, Parabel, 430.

nicht in der Analogie oder gar Allegorie. Um das Missverständnis abzuwehren, im Gleichnis müsse die erzählte Geschichte Zug um Zug auf die gemeinte Wirklichkeit übertragen werden, übersetzt sie »vergleichen« als Aufforderung: »Das Königtum Gottes ist ... zu vergleichen«. In der Aneignung des Gleichnisses muss überhaupt erst herausgefunden werden, welches die Brücken sind, die die Erzählung mit der Wirklichkeit verbinden.

Allegorische Gleichsetzung: der Weg in den Antijudaismus

Luise Schottroff demonstriert in ihrer Behandlung von Mt 22,1–14, wie die allegorische Deutung, die jeden Zug der Erzählung überträgt, direkt in den Antijudaismus führt. Als Beispiel referiert sie die Auslegung von Johannes Chrysostomos (ca. 350–407). Er macht die folgenden Gleichungen: Der König ist Gott; die zuerst Geladenen sind die Juden; sie haben die Einladung zurückgewiesen; der Rachezug des Königs gegen die Stadt der zuerst Geladenen entspricht dem römischen Krieg, der im Jahr 70 mit der Zerstörung Jerusalems endete; die als Zweite Geladenen sind die Heiden; sie nehmen die Einladung an; und »[d]iejenigen, die das Hochzeitsgewand wirklich tragen, sind für ihn die christlichen Mönche«¹¹.

Doch solche allegorische Gleichsetzung ist keine Besonderheit eines christlichen Theologen der alten Kirche. Sie findet sich auch in einem verbreiteten Kommentar, der mittlerweile in 16. Auflage vorliegt und durchaus als repräsentativ gelten kann. Er enthält nicht nur die Gleichungen des Johannes Chrysostomos – nicht alle, die Gleichsetzung mit den Mönchen fehlt –, sondern fügt weitere hinzu. Der Sohn, dem die Hochzeit ausgerichtet wird, entspricht Jesus. Dass die Eingeladenen zweimal abgeholt werden, meint beim ersten Mal die Erwählung Israels nach dem Alten Testament. Bei der »zweiten Sendung ... denkt Matthäus ... wohl schon an die Jünger, die im Namen Jesu einladen.« Dass die Sklaven der zweiten Sendung misshandelt werden, weise »auf die Verfolgung der Boten Jesu« hin. Das Festgewand schließlich »bedeutet so etwas wie eine neue Seinsweise«.¹²

Zwar ist anzuerkennen, dass der Autor dieses Kommentars, Eduard Schweizer (1913–2006), bemüht ist, antijüdische Spitzen abzumildern. Man könne nicht behaupten, »der Evangelist sei nur an der Polemik gegen Israel interessiert«. Im Blick auf die Predigt warnt er vor der »Gefahr, das Gleichnis zur Beschreibung des Abfalles Israels absinken zu lassen.«¹³ Aber durch die allegorischen Gleichsetzungen entkommt er dem Antijudaismus letztlich doch nicht, auch wenn er ihn nicht in so offener Polemik formuliert wie sein Vorgänger aus dem 4. Jahrhundert.

11. L. Schottroff, *Gleichnisse*, 64.

12. Schweizer, *Matthäus*, 272.274.

13. Schweizer, *Matthäus*, 272.275.

Das Gleichnis sei eben doch »auf den [Gegensatz] zwischen Juden und Heiden gedeutet worden«, nur dass dies die christliche Gemeinde nicht triumphalistisch auskosten solle. Vielmehr müsse sie »sich warnen lassen, nicht zu verlieren, was ihr geschenkt ist.«¹⁴

Eine antijüdische Auslegung ist nur zu vermeiden, wenn man die allegorische Übertragung jeden Zuges des Gleichnisses auf die Geschichte des Judentums und der Urgemeinde im 1. Jahrhundert aufgibt. Diesen Weg schlägt Luise Schottroff vor.

Das Gleichnis im Kontext des Matthäusevangeliums

Wir haben das Gleichnis im Rahmen der sozialgeschichtlichen Verhältnisse seiner Zeit als Gleichnis von einem despotischen Menschenkönig gelesen. Und wir wissen, dass es Bezüge zur Gottesherrschaft gibt. Aber welche sind das?

Anders gefragt: Wie sollen Leserinnen und Leser des Matthäusevangeliums das Königtum Gottes und die Herrschaft des Menschenkönigs vergleichen? Mein Vorschlag ist, dass sie dazu das Matthäusevangelium bis zu unserer Stelle lesen und sich fragen sollten: Was wissen wir bis jetzt über das Reich der Himmel? Und was wissen wir über die irdischen Reiche?

Jesus spricht nicht zum ersten Mal von Menschenkönigen und weltlichen Herrschaften. Über die weltlichen Reiche hat er gesagt: »Jedes Königreich, das mit sich selbst entzweit ist, wird zur Wüste, und jede Stadt oder Familie, die mit sich selbst entzweit ist, hat keinen Bestand« (Mt 12,25). Innere Uneinigkeit ist also die latente Gefahr, in der die Königreiche stehen. Das ist in unserem Gleichnis ja nicht anders, wenn die Angehörigen der Oberschicht einer Stadt dem König die Gefolgschaft aufkündigen und er darauf diese Stadt – eine Stadt seines eigenen Reiches! – mit Krieg überzieht und zerstören lässt.

Allerdings gelingt es dem Menschenkönig des Gleichnisses, sein Reich zusammen zu halten. Aber es gelingt ihm nur mit brutaler Gewalt. Auch das hatte Jesus schon gesagt: »Ihr wisst, dass die Herrschenden der Völker ihre Herrschaft missbrauchen und die Großen ungerechte Gewalt über die Völker ausüben« (Mt 20,25). Das Gleichnis ist geradezu eine Illustration dieses Spruches. Nur durch »ungerechte Gewalt« kann der Menschenkönig seine Herrschaft aufrecht erhalten.

Wir halten fest: Die menschlichen Reiche sind in sich von Spannungen durchzogen, die bis zu Bürgerkriegen reichen können. Und ihre Herrscher können die Einheit nur mit despotischer Gewalt aufrecht erhalten. Unser Gleichnis bestätigt dieses Bild und ergänzt es um den Zug, dass sich der Herrscher gegebenenfalls auch auf die einfachen Leute stützen kann, diese aber seiner strengen Kontrolle

14. Schweizer, Matthäus, 273.276.

unterwirft. Wer sich nicht angemessen verhält, hat mit Folter und Gefängnis zu rechnen.

Diese irdischen Herrschaften stehen nun in einer bestimmten Beziehung zum Reich Gottes. Bevor wir dem nachgehen, was uns das Matthäusevangelium über dieses Reich verrät, müssen wir zunächst kurz klären, wovon wir reden. Bei Matthäus steht *basileia ton ouranon* oder *basileia tou theou*. Das erste Wort, *basileia*, kann man mit Reich oder mit Königtum übersetzen. Allerdings ist das »Reich« Gottes nicht eines, das irgendwo auf der Landkarte – und sei es die des Himmels – liegt. Es ist auch kein Königtum wie die irdischen, sondern ganz anders als irdische Königsherrschaft, wie wir gleich sehen werden. Deshalb ist es auch möglich, von »Gottes (gerechter) Welt« zu sprechen.¹⁵

Der zweite Bestandteil heißt bei Matthäus oft »Reich der Himmel«, nur selten »Reich Gottes«. Dabei folgt die Bezeichnung als »Reich der Himmel« dem jüdischen Brauch, den Namen Gottes nicht auszusprechen und oft sogar das Wort Gott durch ein anderes – hier eben »die Himmel« – zu ersetzen. Allerdings wird im Deutschen mit »Reich der Himmel« oder »Himmelreich« eine Jenseitsvorstellung verbunden, die dem Neuen Testament völlig fremd ist. Es geht um Gottes Welt, um den Bereich des Lebens, wo Gott regiert.

Kein deutscher Ausdruck kann also exakt das Griechische des Matthäusevangeliums wiedergeben. Im Folgenden schließe ich mich der Wiedergabe von Luise Schottroff im Gleichnisbuch an, wo sie mit »Königtum Gottes« übersetzt.¹⁶ Das gilt auch für die Stellen, wo bei Matthäus vom »Königtum der Himmel« die Rede ist.

Das Königtum Gottes ist in allem der Gegenentwurf zu den irdischen Königtümern. Sehen wir nur, wem alles im Matthäusevangelium der Zugang zum Königtum Gottes zugesprochen wird. »Selig sind die Armen ..., denn ihnen gehört das Königtum Gottes« (5,3); »Selig sind die, die verfolgt werden, weil sie die Gerechtigkeit lieben, denn ihnen gehört das Königtum Gottes« (5,10); »Lasst die Kinder in Frieden und hindert sie nicht daran, zu mir zu kommen, denn solchen gehört das Königtum Gottes« (19,14); »Die Zöllner und die Prostituierten werden vor euch in das Königtum Gottes gelangen« (21,31). Arme und Verfolgte, Kinder und Verachtete stehen in den Menschenreichen ganz am Rande und am Ende der Skala, im Reich Gottes haben sie Vortritt.

Die Kehrseite wird auch gleich mit benannt: »Wahrhaftig, ich sage euch, reiche Menschen werden schwer in das Königtum Gottes hineinkommen. Und ich sage es euch noch einmal: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass Reiche in das Königtum Gottes hineinkommen« (19,23–24). Auch das ist der Gegenentwurf zu irdischen Herrschaften, in denen sich die Reichen immer in der

15. So Luise Schottroff in ihrer Übersetzung des Matthäusevangeliums in der Bibel in gerechter Sprache.

16. L. Schottroff, Gleichnisse, 55.

Nähe der Herrschaft aufhalten. Auch in unserem Gleichnis geht die erste Einladung an die Reichen im Land, die es allerdings vorziehen, sich ihren Ländereien und Geschäften zu widmen (22,5).

So wie in der Welt Gottes die irdischen Ordnungen auf den Kopf gestellt werden, so auch die Herrschafts- und Machtverhältnisse. Einmal stellen die Jüngerinnen und Jünger Jesus die Frage, wer wohl am größten im Reich der Himmel sein werde. Da ruft Jesus ein Kind herbei, stellt es in die Mitte und sagt: »Wahrhaftig, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Königtum Gottes hineingelangen. Wer so gering wird wie dieses Kind, wird im Königtum Gottes am größten sein« (18,3–4). Dass den Kindern das Reich Gottes gehört, dass sie in es hineingelangen, sagt Jesus auch an anderer Stelle, wie wir schon gehört haben (19,14). Hier fügt er hinzu, dass sie im Reich Gottes auch noch die Größten sein werden.

Einmal vollzieht Jesus selbst den Vergleich zwischen den irdischen Königtmern und den Verhältnissen in der Welt Gottes. Den ersten Teil kennen wir schon: »Ihr wisst, dass die Herrschenden der Völker ihre Herrschaft missbrauchen und die Großen ungerechte Gewalt über die Völker ausüben« (Mt 20,25). Nun geht es weiter: »So soll es bei euch nicht sein. Wer bei euch groß sein will, soll euch dienen, und wer den ersten Platz einnehmen will, soll euch Sklave oder Sklavin werden« (20,26–27). Das ist die Umkehrung dessen, was jeder und jede aus den irdischen Herrschaften kennt.

Indem er selbst den Vergleich zwischen den »Herrschenden der Völker« und »euch«, die Jesus nachfolgen, zieht, weist er uns den Weg, wie wir sein Gleichnis vom Königtum Gottes und dem Menschenkönig verstehen können.

Die Arbeit mit dem Gleichnis: vergleichen!

Mein Vorschlag zur Arbeit mit dem Gleichnis vom Königtum Gottes und dem Menschenkönig ist es, so zu verfahren, wie ich es eben versucht habe. Ich gehe vom Fall einer Gruppe aus, die sich an zwei oder drei Abenden mit dem Gleichnis beschäftigt. Der würde ich als erstes die Aufgabe geben, anhand verschiedener Texte aus dem Matthäusevangelium das Bild von den irdischen Reichen und vom Reich Gottes, das das Evangelium bis zu unserer Stelle vor Augen stellt, herauszuarbeiten. Je nach zur Verfügung stehender Zeit kann das in Gruppenarbeit erfolgen oder, wenn weniger Zeit oder die Gruppe zu klein ist, in gemeinschaftlicher Lektüre. An den Schluss würde ich auf jeden Fall die zuletzt zitierte Stelle Mt 20,25–27 setzen, weil in ihr von Jesus selbst ein Vergleich zwischen den Herrschern der Welt und den Verhältnissen in der Welt Gottes gezogen wird.

Damit müsste man nun an das Gleichnis selbst gehen. Vielleicht könnte man auf einer Tafel oder einer großen Papierbahn zwei Spalten machen. Über der einen

stünde das Zitat aus Mt 20,26: »So soll es bei euch nicht sein.« Weil die allegorische Auslegung tausendfach gepredigt wurde und in den Köpfen tief verankert ist, sollte man mit dieser Spalte beginnen. Hier müsste alles gesammelt werden, was im Gleichnis erzählt wird und wovon die Teilnehmerinnen und Teilnehmer meinen, dass es im Reich Gottes keinen Platz haben dürfte. Wahrscheinlich ist es sinnvoll, die sozialgeschichtliche Information überhaupt erst nach diesem Arbeitsgang einzuspielen.

Über der zweiten Spalte könnte der erste Satz des Gleichnisses stehen: »Das Königtum Gottes ist mit der Wirklichkeit in der folgenden Geschichte von einem Menschenkönig zu vergleichen« (Mt 22,2). Da es im Gleichnis um Einladungen geht, könnte man zunächst fragen, wie Gott einlädt. Vielleicht kommt jemand auf die Stelle, sonst muss man sie nennen. In der Lutherbibel ist sie sogar fett gesetzt: »Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken«. Noch direkter auf unser Gleichnis führt die Wiedergabe der Bibel in gerechter Sprache: »So kommt doch alle zu mir, die ihr euch abmüht und belastet seid: Ich will euch ausruhen lassen. Nehmt meine Last auf euch und lernt von mir: Ich brauche keine Gewalt, und mein Herz ist nicht auf Herrschaft aus. So werdet ihr für euer Leben Ruhe finden. Denn meine Weisungen unterdrücken nicht, und meine Last ist leicht« (Mt 11,28–30). Vor allem der Satz: »Ich brauche keine Gewalt, und mein Herz ist nicht auf Herrschaft aus« ist das Gegenbild des Menschenkönigs im Gleichnis, der Gewalt gebraucht und dessen Herz auf Herrschaft aus ist.

Und wo liegt dann der Vergleichspunkt mit dem Reich Gottes? Hier muss man Sprachformen finden, gegebenenfalls auch ein Stück weit vorgeben. Zum Beispiel so: Wenn es schon sinnvoll ist, einer Einladung wie der des Menschenkönigs zu folgen, weil man sonst die Folgen seines Zorns fürchten muss, wie viel mehr dann der Einladung in die Welt Gottes, weil ... Oder man wählt die Frageform: Im Gleichnis ist die der Hochzeit angemessene Kleidung nötig, weil sonst die Strafe des alles kontrollierenden Herrn folgt. Was wäre angemessen angesichts der Einladung Jesu, und warum?

Luise Schottroff schreibt bei der Besprechung eines rabbinischen Gleichnisses, dem die Heilsgeschichte Gottes mit Israel gegenüber gestellt wird: »Beide Seiten des Gleichnisses erzählen eine völlig unterschiedliche Geschichte, die durch einige Brücken miteinander verbunden sind.«¹⁷ Solche Brücken gilt es in diesem Arbeitsgang zu finden. Nachdem zuvor die Unterschiede herausgearbeitet worden sind, dürfte die Gefahr der allegorischen Gleichsetzung vermeidbar sein.

17. L. Schottroff, Gleichnisse, 63.

Der Schlussspruch Vers 14

Zweierlei lässt sich zu dem das Gleichnis abschließenden Vers sagen. Erstens, »V. 14 ... paßt ... gar nicht zum Gleichnis«¹⁸. Das Wort »vernachlässigt die Abfolge der zwei Einladungen und es gibt im Gleichnis keinen Anhaltspunkt für eine Gruppe der ›wenigen«¹⁹. Und zweitens ist im Neuen Testament vielfach belegt, »daß sonst ›berufen« und ›erwählt« gleichbedeutend sind«²⁰. Damit kommt man mit der traditionellen Übersetzung nicht weiter, in der ein Gegensatz konstruiert wird: »Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt« (Luther).

Luise Schottroff macht auf einen Text des Alten Testaments aufmerksam, in dem die Wortstämme »erwählen« und »klein, gering, wenig« vorkommen. Es heißt da von der Erwählung Israels: »Nicht weil ihr zahlreicher wärt als andere Völker, hat euch Gott *erwählt* – schließlich seid ihr das *Geringste* unter allen Völkern! –, sondern weil er euch liebt« (Dtn 7,7f). Indem sie diese Stelle einspielt – besonders das Wort »lieben« ist ihr entnommen –, übersetzt sie Mt 22,14: »Gott ruft alle Völker, aber das schwächste liebt er besonders.«²¹ Es geht dem Schlussvers nicht um Ausschluss, weil es keinen Unterschied zwischen Berufen und Erwählen gibt. Es gibt nicht Viele, die berufen sind, und Wenige, die demgegenüber erwählt wären. Es geht dem Vers vielmehr um Einschluss: Israel, die Wenigen, die Geringen, das kleinste unter den Völkern, ist von Gott ausgewählt. Aber das schließt die vielen Völker nicht aus. Sie sind alle berufen.

Damit schließt sich ein Kreis. Die allegorische Auslegung des Gleichnisses läuft auf den Ausschluss Israels hinaus, während die Heiden – die von den Straßen – nun die Eingeladenen sind. Nach dem Durchgang durch das Gleichnis im Kontext des Matthäusevangeliums sollte diese Deutung ausgeschlossen sein. Mit V. 14 endet die Arbeit am Gleichnis nicht im Ausschluss Israels *aus* der Gnade Gottes, sondern im Einschluss der Völker *in* die Gnade Gottes, die er zuvor schon seinem Volk Israel hat zukommen lassen.

Literatur

Bauer, Walter, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Berlin/New York 6. Aufl. 1988.

Erlemann, Kurt, Art. Parabel II. Neutestamentlich, in: Oda Wischmeyer (Hg.), Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte, Berlin 2009, 430–431.

18. Schweizer, Matthäus, 271f.

19. L. Schottroff, Gleichnisse, 65.

20. E. Schweizer, Matthäus, 274.

21. L. Schottroff, Gleichnisse 2005, 55.

- Kessler, Rainer, Art. Parabel I. Alttestamentlich, in: Oda Wischmeyer (Hg.), Lexikon der Bibelhermeneutik. Begriffe – Methoden – Theorien – Konzepte, Berlin 2009, 430.
- Schottroff, Luise, Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005.
- Schweizer, Eduard, Das Evangelium nach Matthäus (NTD 2), Göttingen/Zürich 16. Aufl. 1986.